

„Wer singt, pöbelt nicht“¹ – Kulturelle Bildung als präventive Ressource?

Henning van den Brink²

Es wird viel darüber gestritten, welche Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe eine kriminalpräventive Wirkung haben und welche nicht. Die Zahl von Wirkungsevaluationen von Programmen und Projekten steigt zwar, aber eindeutige Antworten auf Wirkungsgrad, Wirkungszeitraum, Wirkungsverlauf und Wirkungsmechanismus können sie häufig nicht geben. Zudem sind der Verallgemeinerbarkeit und Übertragbarkeit der projektbezogenen Einzelbefunde enge Grenzen gesetzt. Auch das Grundproblem von Präventionsarbeit, die ja darauf abzielt, dass ein bestimmter Zustand – in diesem Fall Kriminalität – nicht eintritt, bleibt weiterhin bestehen: „Wie kann man etwas messen, was sich nicht ereignet, wenn man nicht weiß, ob es sich nicht auch dann nicht ereignet hätte, wenn man nichts – oder etwas anderes – getan hätte?“³

Ebenso heftig wird darüber gestritten, ob es kriminal- und gesellschaftspolitisch sinnvoll ist, sämtliche sozialarbeiterischen Maßnahmen mit einem kriminalpräventiven Etikett zu versehen. Häufig folgt diese „kriminalistische Überformung“⁴ vieler sozialer Maßnahmen jedoch weniger einer bestimmten Orientierung, sondern

schlicht einer förderstrategischen Logik: Wer seine Maßnahme mit dem zu erwartenden kriminalpräventiven Nutzen begründet, für den vervielfacht sich die Zahl potenzieller Förderpöffe. Dementsprechend vielfältig ist mittlerweile das Angebot und die Zahl der Träger, die sich nicht länger nur auf den tertiärpräventiven Sektor – als klassisches Betätigungsfeld der Jugendgerichts- und Bewährungshilfe – beschränken, sondern auch unter sekundär- und primärpräventiver Flagge segeln.

Segeln unter kriminalpräventiver Flagge

Auch die kulturelle Bildung, die bislang in der Kinder- und Jugendhilfe verortet war und erst durch den Ganztagsbetrieb allmählich in die Schule sickert,⁵ hat im Zuge dieser Entwicklung das eine oder andere kriminalpräventive Segel gehisst. Das Projekt „Ku.Ki – Kulturarbeit mit Kindern“, ist nicht mit einer solchen kriminalpräventiven Zielsetzung angetreten, vielmehr entzündete sich die Projektidee im Jahr 2005 an der wachsenden Bildungsungleichheit und Kinderarmut. Gleichwohl gelten ein geringer Bil-

dungsstand und geringe materielle Ressourcen im Elternhaus als indirekte Risikofaktoren für kriminelles Verhalten jenseits des jugendtypischen vorübergehenden Bagatelldes. Ziel des Projekts war es, mit Kindern aus zwei Stadtteilen innerhalb von drei Jahren drei Musicals und multimediale Tanztheaterstücke pro Projektstandort auf die Bühne zu bringen und dadurch die Selbstwirksamkeit⁶ der Teilnehmer – also deren Glaube an die eigenen Fähigkeiten – zu steigern. Für die projektbegleitende Evaluation bestand der Auftrag darin, die psychosozialen Wirkungen, die von der Kulturarbeit ausgingen, zu identifizieren, nachzuzeichnen und zu modellieren. Auch wenn der Projekt- und Evaluationsfokus keine kriminalpräventiven Bezüge aufweist, lassen die Ergebnisse auch Schlussfolgerungen zu, inwieweit kulturelle Bildung eine Möglichkeit darstellt, Risikofaktoren für kriminelles Verhalten zu verringern und Schutzfaktoren zu stärken. Zwei Schlussfolgerungen sollen hier herausgegriffen und kurz dargestellt werden.

Aufbrechen der lebensweltlichen Einkapselung

Die weiter voranschreitende milieuspezifische Ausdifferenzierung der Gesellschaft führt vielfach zu einer sozialräumlichen, lebensweltlichen und normativen Abkoppelung und Einkapselung einzelner Milieus. Aber gerade unter einer solchen „Milieuglocke“ orientieren sich Menschen an deren subkulturellen Normen und Werten.



Der offizielle Startschuss für das Projekt „Ku.Ki – Kulturarbeit mit Kindern“ fiel im Frühjahr 2006. Unter der Leitung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes NRW e.V. erarbeiteten die örtlichen Träger – AG Soziale

Brennpunkte Bottrop e.V. in Bottrop-Boy und Arbeiter-Samariter-Bund NRW e.V. in Duisburg-Hochfeld – mit insgesamt rund 100 Kindern und Jugendlichen jeweils drei Inszenierungen, denen mehrere Zusatzaufführungen folgten. Auch nach dem Ende der dreijährigen Anschubfinanzierung durch die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW konnte die Projektarbeit in Bottrop-Boy fortgeführt werden. Mit Ratingen-West ist sogar ein neuer Projektstandort hinzugekommen, wo die katholische Jugendfachstelle Kreis Mettmann die Federführung übernommen hat. Ein Praxishandbuch und der Evaluationsbericht der Universität Duisburg-Essen zum Projekt sind im Internet verfügbar unter: www.ku-ki.de

¹ So jüngst die Überschrift eines Interviews in der Wochenzeitung DIE ZEIT (06/2010) mit einem Münsteraner Taxifahrer, der für seine Fahrgäste Karaoke-Musik während der Fahrt anbietet.

² Für wertvolle Hinweise zum Text danke ich Pawel Streltchenia.

³ Feltes, T. (1995). Zur Einführung: Kommunale Kriminalprävention und bürgernahe Polizeiarbeit. In: T. Feltes (Hg.), *Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten*. Holzkirchen/Obb.: Felix, 11–29 (19).

⁴ Frehsee, D. (2001). Korruption der Jugendarbeit durch Kriminalprävention? In: T. Freund & W. Lindner (Hg.), *Prävention. Zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit*. Opladen: Leske+Budrich, 51–67 (66).

⁵ Keuchel, S. (2007). *Kulturelle Bildung in der Ganztagschule. Eine aktuelle empirische Bestandsaufnahme*. Bonn: ARCCult Media.

⁶ Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. *Psychological Review*, 84, 91–215.



Wenn Lebenswelt und abweichende Normen sozialräumlich miteinander verschmelzen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein krimineller Lebensstil herausbildet, der für Präventionsbemühungen immer unzugänglicher wird. Kulturarbeit kann die sozialen Verhältnisse nicht ändern, aber sie kann kulturelle Brücken schlagen zu neuen Erfahrungs- und Lebenswelten und Möglichkeiten schaffen, die Dinge aus ungewohnter Perspektive heraus zu betrachten und zu reflektieren. Sie kann den ästhetisch-kulturellen Horizont der Kinder und Jugendlichen erweitern und ihnen somit auch normativ eine alternative Orientierung eröffnen. Insbesondere kann die deviante Verengung der eigenen Jugendkultur aufgehebelt und entsprechend ihres Ursprungs als sinnstiftendes Identifikations- und Sozialisationsvehikel genutzt werden, das vor allem ästhetische und gesell-



schaftliche Markierungslinien, aber weniger rechtliche Grenzen überschreitet und das gerade anderen Jugendkulturen gegenüber Respekt und Akzeptanz entgegenbringt. Eine derart ausgerichtete und ausgestaltete Kulturarbeit kann somit als Mittel zivilgesellschaftlicher Prävention gegen die zum Teil zu beobachtende Radikalisierung bei der Identitätsbildung junger Menschen eingesetzt werden.⁷ Insofern kann Kulturarbeit, die sich öffentlich im Stadtteil inszeniert, auch Ausstrahlungseffekte über den Teilnehmerkreis hinaus entfalten.

Ausbrechen aus negativen Stigmatisierungsprozessen

Die einseitige Ausrichtung schulischer Bewertungsmaßstäbe auf kognitive Leistungen und die daran gekoppelte frühe Selektion im Bildungssystem geht zu Lasten von Kindern, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft nicht mit jenem kulturellen Startkapital ausgestattet sind, das sie für die Bewältigung schulischen Anforderungssituationen benötigen. Auch Kinder, die sich aus anderen Gründen nicht in das schulische Normkorsett einfügen können, werden in der sozialen Hierarchie des Klassenverbands schnell nach unten durchgereicht. Für diese Kinder ist das Lernen im schulischen Kontext häufig mit großen Schwierigkeiten verbunden. Sie werden von ihren Mitschülern und Lehrern und auch von ihren Eltern und Verwandten häufig als defizitär und leistungsschwach wahrgenommen. Auch außerhalb der Schule haben sie selten Zugang zu nonformalen und informellen Lernfeldern, wo sie sich alternativ Erfolgserlebnisse erarbeiten könnten. Die Bühne als Kristalli-



sationspunkt der Kulturarbeit bietet für solche Kinder die Chance, sich in einem anderen Licht darzustellen und mit der öffentlichen Präsentation ihres Könnens zu zeigen, was in ihnen steckt. Durch kulturelle Bildung wird es möglich, sich aus negativen Rollenzuschreibungen zu befreien und Anerkennung für ihre Leistung von jenen zu erhalten, die sie ihnen sonst verweigern. Wenn man sich vor Augen hält, dass kriminelles Verhalten nach dem Teufelskreis-Modell⁸ häufig die Folge einer schrittweise erfolgenden Übernahme des negativen Fremdbilds als Selbstbild ist, kann der durch kulturelle Bildung eröffnete Ausweg aus den sich verstärkenden Stigmatisierungsprozessen durchaus eine präventive Wirkung erzielen.

Fazit: Der Weg lohnt sich

Kulturarbeit ist und bleibt ein sehr voraussetzungsvolles Unterfangen. Der Weg von der ersten Probe bis zur erfolgreich absolvierten Premiere ist steinig: Mit Kindern, deren Konzentrationsfähigkeit, Empathie und Frustrationstoleranz zum Teil minimal ausgeprägt sind, auf ein Ziel hinzuarbeiten, das jenseits ihres zeitlichen Vorstellungsvermögens liegt, bedeutet für Teilnehmer wie Künstler, dass viele Talsohlen durchschritten und lange Umwege gegangen werden müssen. Und doch ist es im Projekt „Ku.Ki – Kulturarbeit mit Kindern“ bei fast allen Kindern gelungen, dass sie bis zum Schluss

⁷ Baer, S., & Wiechmann, P. (2009). Cultures Interactive: Urbane Jugendkulturen als Mittel der staatsbürgerlichen Bildung und der zivilgesellschaftlichen Prävention gegen politische und religiöse Radikalisierung. *Unsere Jugend*, 61, 368–378 (377). Pfaff, N. (2009). Jugendkulturen als Kontexte informellen Lernens – Nur ein Risiko für die Schulkarriere? *Zeitschrift für Pädagogik*, 54, 34–48.

⁸ Quensel, S. (1981). Wie wird man kriminell? *Unsere Jugend*, 53, 347–354 (348 ff.).

durchgehalten haben und die für ihre Selbstwirksamkeit wichtigen Erfolgserlebnisse sammeln konnten. Viele Gründe haben dabei zusammengewirkt, aber maßgeblich waren die Faszination am Erprobungs- und Erfahrungsraum Kultur, der vielen von ihnen vorher fremd war, und das Andocken an vorhandene Kompetenzen und Stärken, die auch diese Kinder haben.

Das Bildungsverständnis, das der Kulturarbeit zugrunde liegt, stellt die „Ermöglichung autonomer Selbst-Bildung“⁹ in den Vordergrund. Mit dem Transformationsprozess von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft und mit dem sich dadurch wandelnden Anforderungsprofil an zukünftige Arbeitnehmer steht die kul-

turelle Bildung vor der Herausforderung, die Eigenständigkeit und den Eigensinn künstlerischer Schaffensprozesse gegenüber Bestrebungen zu verteidigen, die lediglich an dem ökonomischen Mehrwert kultureller Bildung in Form von „soft skills“ interessiert sind. Diese Position gilt es auch gegen eine „kriminalpräventive Verzweckung“ von kulturellen Projekten mit Kindern und Jugendlichen, die durch abweichendes Verhalten auffallen, standhaft zu vertreten.

Das heißt jedoch nicht, dass sich die kulturelle Bildung aus der gesellschaftlichen Verantwortung stiehlt. Im Gegenteil: Wer auf die Eigenständigkeit und den Eigensinn kultureller Bildung vertraut, setzt positive Impul-

se auf die Persönlichkeitsentwicklung frei und trägt so dazu bei, dass sich die Kinder und Jugendlichen selbst befähigen, ein Leben als mündiger, kritischer und verantwortungsvoller Bürger zu führen, in dem sie ihre Rechte und Pflichten gegenüber dem Gemeinwesen und ihren Mitbürgern wahrnehmen und ihr Handeln an jenen freiheitlichen und demokratischen Werten ausrichten, die die Gründungsväter der Bundesrepublik im Grundgesetz verankert haben.

⁹ Scherr, A. (2002). Gesellschaftliche Umbrüche, Krisen und Konflikte – Kulturelle Jugendbildung vor neuen Herausforderungen. In: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (Hg.), *Kultur leben lernen*, Remscheid: BKJ, 51–60 (52).

Kurt Singer: Die Schulkatastrophe

Schüler brauchen Lernfreude statt Furcht, Zwang und Auslese

Weinheim/Basel: BELTZ (2009)
ISBN 978-3-407-85880-1,
295 Seiten



Nach PISA, G8 und immer neuen »Reformen« zieht dieses Buch nüchtern Bilanz und stellt fest, was fast alle Eltern und Kinder täglich zu spüren bekommen: an unseren Schulen ist in den letzten Jahren vieles schlimmer statt besser geworden! Der Autor zählt elementare Fehler im Schulsystem auf und zeigt konkret, wie man

sie beheben kann. Seine Vorschläge, gerichtet an Eltern und Lehrer, wollen eine Schule, in die Kinder gerne gehen und in der sie angstfrei und erfolgreich lernen. Zehn Jahre nach seinem viel beachteten Buch »Die Würde des Schülers ist antastbar« hat der erfahrene Pädagoge und Psychologe Kurt Singer (München) eine Fülle von Vorschlägen für die anstehenden Probleme erarbeitet: ob Schulumüdigkeit der Kinder (und Lehrer!), ein sich ausbreitender Nachhilfemarkt oder sinnloser

Unterricht. Wie alle Kinder weiterkommen und wieder in den Mittelpunkt des Schulgeschehens gerückt werden können – das ist das Anliegen dieses Buches. (W.K.)

Remo H. Largo, Martin Beglinger: Schülerjahre

Wie Kinder besser lernen
Piper (2009)
ISBN: 9783492052658,
336 Seiten



Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Remo H. Largo (Zürich), der Entwicklungsspezialist und »Anwalt der Kinder« (Frankfurter Allgemeine Zeitung), bringt die Diskussion um eine ideale Schule endlich auf den Punkt: Wie entwickeln sich Kinder, und was brauchen sie, um am besten lernen zu können?

In der Debatte über Schule und Erziehung fordern die Eltern bessere Lehrer, die Pädagogen mehr Disziplin, und die Psychologen beklagen Tyrannen. Das Wesentliche gerät dabei oft aus dem Blick: das Kind selbst. Im Gespräch mit dem Journalisten Martin Beglinger zeigt er, wie die gute Schule sich am einzelnen Kind orientiert. Was tun, damit die Jungen nicht ins Abseits geraten? Wie umgehen mit der Turbo-schule? Wie lernen Kinder lieber und deshalb leichter? »Schülerjahre« ist ein engagiertes Plädoyer für ein neues Verständnis von Schule, in der Kinder unterrichtet werden und nicht nur Fächer. (W.K.)

Bösinger Fleischwaren

Der Spezialist für
Schinken und Würstchen



Fabrikverkauf für Jedermann

Öffnungszeiten:

Mi - Fr	8.30 - 12.30 Uhr
	14.30 - 18.30 Uhr
Sa	8.30 - 13.00 Uhr

Bösinger Fleischwaren GmbH · Original Schwarzwälder Spezialitäten
Riedstraße 9 · 78662 Böisingen (Kreis Rottweil) · Tel.: 0 74 04 / 92 06-0 · Fax: 0 74 04 / 70 45 · www.boesinger.de